

Bremer Hörspieltage 1983

Sprechstücke, Dialoge, Collagen

Die Bremer Hörspieltage sind keine publikumsträchtige Großveranstaltung, nicht „Radio zum Anfassen“, kein akustisches Feuerwerk, sondern ein eher stilles Autorentreffen — in diesem Jahr zum neunten Mal veranstaltet. Zuvor aus den Mitteln des Bremer Senats finanziert, standen sie bereits im letzten Jahr vor ihrem vermeintlichen Ende, als es — wie allerorts — zu einer Etat-kürzung kam. Diesmal, von Radio Bremen und dem Deutschen Literaturfonds getragen, standen sie jedoch aufs neue zur Disposition.

Die Subventionierung sei einmalig gewesen, heißt es bei Radio Bremen, und diene nun als Aufforderung an die neun ARD-Anstalten, sich vom nächsten Jahr an gemeinschaftlich um den Erhalt dieser Veranstaltung zu bemühen. Wesentliche Forderung der Autoren wird dabei sein, die Selbstorganisation zu erhalten. Die ARD hingegen erwartet eine ergebnisreichere Strukturierung der Hörspieltage durch Schwerpunktthemen.

Daß eine thematische Ausrichtung, soweit sie das Gespräch und das Hören nicht behindert, durchaus von Nutzen sein kann, bestätigten die beiden dies-jährigen Referatsnachmittage. Vor allem Peter Christian Halls Beschreibung der sich zunehmend verändernden Medienlandschaft rief unerwartete Reaktionen hervor: Nicht wenige Autoren zeigten sich erschrocken, beinahe beängstigt angesichts der übergreifenden Nivellierung des zukünftigen Medienangebots. Ihnen schien vollends unbekannt zu sein, was seit Jahren bereits zur Diskussion steht. Weniger erschreckend verlief der Vortrag des Komponisten Johannes Fritsch. Seine Abhandlung über die Musik im Hörspiel zeichnete ein überwiegend optimistisches Zukunftsbild der akustischen Kunstform.

Das besondere Vermögen der Bremer Hörspieltage jedoch besteht in ihrem

umfangreichen Angebot gemeinschaftlichen Hörens, das jene unmittelbare Resonanz ermöglicht, die sowohl bei den Autoren als auch bei den ebenfalls anwesenden Rundfunk-Dramaturgen überaus begehrt ist. Mehr als fünfzehn Produktionen kamen zu Gehör, ergänzt von Manuskriptlesungen, die jedoch, da es um Hör-Spiel ging, in ihrem notgedrungenen papierebenen Charakter deplaziert erschienen.

Die wichtigsten Produktionen: Jürgen Alberts und Christiane Cortes „Langer Prozeß“ (Radio Bremen), Peter Greiners „Tod in Karatschi“ (Manuskript), Christoph Gahls „Schießbefehl“ (HR/SFB), Richard Farbers „Spot(t)-Operetten“ (Bayerischer Rundfunk), Jochen Ziemens „Frau Deutschland“ (SWF), das mit dem diesjährigen Hörfunkpreis der Freien Wohlfahrtspflege ausgezeichnete Originalton-Hörspiel „Das dankbare Angriffsobjekt“ (HR) von Inge Kurtz, Detlef Michlers realistische Auseinandersetzung mit der Biographie einer vermeintlichen Terroristin „Lena oder Wir brauchen kein Tränengas, wir haben genug Grund zum Heulen“ (SFB), Michael Gaidas üppige Gedankencollage „In der Assoziatrie“ (RB), das bei der diesjährigen Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden lobend erwähnte Radioexperiment „Der Meinungscontainer“ von Jürgen Geers und die Berliner Kollektivarbeit von Friedrich Knilli (und anderen) „Der Jud in uns“.

Aktuelle Produktionen allemal, überwiegend realistisch, stets engagiert und wirkungsbezogen — vor allem aber breit gefächert in ihrer Demonstration radiophoner Möglichkeiten: poetische Sprechstücke, realistische Dialogspiele, artifizielle Collagen und Originalton-Arbeiten, die in ihrer Unterschiedlichkeit die qualitative und quantitative Vielfalt derzeitiger Hörspielproduktionen vorstellten.

KARL H. KARST